

### **Lebensbild aus der Sicht einer Mitarbeiterin**

#### I. Eine Erinnerungsreise mit Gisela Hensler

Es ist das Jahr 1970 oder 71. Ich fahre zum ersten Mal und zu einem der ersten mehrtägigen Seminare für Mitarbeiterinnen im Frauendienst.

Auf der Autobahn fällt mir ein schwarzer Käfer auf, der mich überholt - allerdings fährt er eher im Porsche- als im Käfertempo!

Ich komme in Elversberg im Saarland an. Vor der Tür des kleinen Ferienheimes der EmK steht - der schwarze Käfer!! Später erfahre ich, dass er einen ‚frisierten‘ Motor hat!!

Im Haus begrüßt mich eine ältere Frau - schlank, mittelgroß, sehr aufrecht, mit wehenden Haaren und blitzenden Augen, temperamentvoll lächelnd und mir ganz zugewandt -

Maria Wunderlich.

Einen großen Koffer hat sie mitgebracht, aber weder Kleidung noch Arbeitsmaterialien sind darin. Er ist gefüllt mit Brot, Wurst, Käse, Kaffee, Tee und anderen Lebensmitteln.

Unter ihrer Regie tagen wir ca. 15 Frauen und kochen gemeinsam die bescheidenen Mahlzeiten im einfachen Selbstversorgerhaus.

Das sind meine ersten Erinnerungen an Maria Wunderlich. Um die sechzig war sie damals.

#### II. Ein kurzer Ausflug in die EmK-Frauen-Kirchengeschichte

Mit der Vereinigung von Evangelischer Gemeinschaft und Methodistenkirche 1968 schlossen sich auch der Methodistische Frauendienst und der Gemeindefrauendienst der Evangelischen Gemeinschaft zusammen. Maria Wunderlich wurde zur Vorsitzenden des Frauendienstes in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) gewählt. Sie war zuvor 18 Jahre lang Konferenz-Sekretärin in der damaligen methodistischen Südwestdeutschen Jährlichen Konferenz gewesen.

Die Frauenarbeit in der DDR musste sich wegen der politischen Verhältnisse in einer eigenen Zentralkonferenz organisieren.

Es galt nun zwei ähnliche und doch verschiedene Arten der Frauenarbeit zu einem neuen Werk zusammen zu führen. Der Methodistische Frauendienst war eine selbständige Missionsgesellschaft der Methodistenkirche und hatte die personelle und finanzielle Verantwortung für weibliche Missionare (Anneliese Sievert, heute Weigt, Hildegard Grams). Diese Missionsverantwortung wurde in die neue Behörde für Weltmission integriert. Für die methodistischen Frauen war es nicht einfach, den Status einer Missionsgesellschaft abzugeben.

Zwei Anliegen aus dem Methodistischen Frauendienst sollten aber unbedingt Eingang in die neue Ordnung finden.

1. Die Verantwortung für Weltmission, aber nun personell und finanziell anders strukturiert und in Zusammenarbeit mit der neuen Behörde für Weltmission (heute: Kommission für Mission und internationale kirchliche Zusammenarbeit).
2. Die eigene Geschäftsführung des Frauendienstes.

Ein gemeinsames Erbe war das Verständnis, dass der Frauendienst den Gesamtauftrag der Kirche wirksam miterfüllt und auch weiterhin für die Weltmission tätig ist.

Ein vorläufiger Vorstand aus verantwortlichen Frauen beider Traditionen erarbeitete auf dieser Basis ein neues gemeinsames Konzept unter der Federführung von Maria Wunderlich.

### III. Der Weg ab 1968 - mit Maria Wunderlich, einer mutigen, streitbaren, zielorientierten Vorsitzenden

Die drei oben genannten Punkte waren das unverzichtbare Herzensanliegen von Maria Wunderlich, die sie mit allen Kräften und mit (fast) allen Mitteln verwirklichen wollte. Zu-nächst mussten die Frauen der unterschiedlichen Traditionen für diese Ziele gewonnen werden. Dann war es nötig, das gemeinsam Erarbeitete in eine ‚kirchenordentliche‘ Form zu bringen. Es waren wohl nicht immer einfache Sitzungen, wie damals Beteiligte erzählten, aber es gelang. 1969 wurde die neue Ordnung des Frauendienstes (heute Frauenwerk) als Teil der Kirchenordnung in Kraft gesetzt. Im wesentlichen entspricht sie, natürlich mit einigen Veränderungen, unserer heutigen Ordnung. Aber nun fingen die eigentlichen Probleme erst an.

Die eigene Geschäftsführung bedeutet, dass der Vorstand, der sich ja aus Frauen zusammensetzt, eigenständig die selber erarbeiteten Gelder verwaltet und über die Verwendung entscheidet. Das war im Jahr 1969 und den folgenden doch sehr ungewöhnlich und geradezu revolutionär! Dass Geld nicht nur ein neutrales Zahlungsmittel ist, sondern etwas mit Macht zu tun hat, wurde spürbar an dem erbitterten Widerstand einiger ‚mächtiger‘ Kirchenmänner. Hier hatten sie nicht das Sagen und nicht die Kontrolle über die Finanzen und damit auch nicht über die Frauen. Ihr ‚Machtkampf‘, der so natürlich nicht benannt wurde, konzentrierte sich auf Maria Wunderlich, die wiederum den Kampf für die Sache der Frauen nicht scheute. Sie war überzeugt, dass Frauen Verantwortung in Kirche und Gesellschaft übernehmen konnten und sollten.

So ging ihre Arbeit in mehrere Richtungen.

Die Ordnung des Frauendienstes sollte Frauen den Rahmen geben, in der Kirche mitmachen zu können im Sinne von ‚mitmach(t)en in der Kirche‘. (Das war Jahre später ein Seminarthema.) Durch die Arbeit des Frauendienstes, z.B. bei Seminaren für Mitarbeiterinnen, sollten Frauen befähigt und ermutigt werden diesen Raum zu nutzen und die Herausforderungen kompetent anzunehmen.

Gleichzeitig warb sie in der Kirche bei Männern, aber auch bei Frauen dafür, die Begabung von Frauen und ihre Mitarbeit als mündige Partnerinnen zu erkennen, zu akzeptieren und zu fördern. Sie tat es mit Charme und Unbeirrbarkeit.

Einige Bereiche möchte ich antippen

1. Pastorinnen gab es zu dieser Zeit noch nicht, wobei die Ordination von Frauen seit 1956 möglich war. Als wichtigen Schritt auf dieses Ziel hin setzte sich Maria Wunderlich für das Berufsbild der Gemeindegemeindefürsprecherin (heute Gemeindefürsprecherin) ein. Frauen im hauptamtlichen Dienst waren ihr so wichtig, dass der Frauendienst sich an der Finanzierung von Ausbildung und Gehalt beteiligte.
2. Die Integration des Frauendienstes in die neue Behörde für Weltmission brachte viele Probleme mit sich. Auf Seiten führender Männer war die ‚Angst‘ vor der verantwortlichen Mitarbeit der Frauendienst-Frauen offensichtlich groß, sie befürchteten eine Konkurrenz, zu viel Einfluss.
3. Im Blick auf die eigene Geschäftsführung – das betraf auch den finanziellen Beitrag für die Behörde für Weltmission – gab es viele Differenzen mit der Behörde und auch mit Jährlichen Konferenzen, weil sie die Ordnung des Frauendienstes nicht anerkennen wollten. Maria Wunderlich rief den Rechtsrat an. Seine

Entscheidung bestätigte die Ordnung. Trotzdem gab es noch jahrelang Versuche, Teile der Ordnung auszuhebeln. Maria Wunderlich war es wichtig, solche Differenzen in den Gremien zu klären und nicht die Probleme um Strukturen in die Gemeinden bzw. Frauenkreise hineinzutragen. Das Engagement gerade im Blick auf Mission durfte ihrer Meinung nach auf keinen Fall darunter leiden.

4. Die Mitgliedschaft von Frauendienst-Frauen in den Jährlichen Konferenzen, der Zentralkonferenz und in Ausschüssen fiel dem Frauendienst nicht in den Schoß, auch da musste vieles erkämpft werden. In dieser Zeit waren die Frauendienst-Frauen fast die einzigen weiblichen Konferenzmitglieder. Immer wieder betonte Maria Wunderlich, dass der Frauendienst als anerkannte Organisation aller Frauen auch durch Mitentscheiden den Gesamtauftrag der Kirche miterfüllt.
5. Die Bedeutung der Mitgliedschaft und Mitarbeit im Weltbund Methodistischer Frauen und im Deutschen Frauenrat vermittelte sie unermüdlich an die Basis. Im Weltbund war sie von 1971-1977 Vizepräsidentin für Kontinentaleuropa.

Von 1968 bis 1976 war Maria Wunderlich Konferenz-Sekretärin (heute Vorsitzende JK) der neu gebildeten Südwestdeutschen Jährlichen Konferenz. Als Schriftführerin im Arbeitsausschuss und dann als Sekretärin für den Karlsruher Distrikt hat Gisela Hensler (Konferenzmitglied ab 1973) viele Jahre eng mit ihr zusammen gearbeitet und da noch kräftige Nachwehen gerade im Blick auf die eigene Geschäftsführung mit erlebt.

Allerdings, manche Schwierigkeiten waren auch ‚hausgemacht‘. Maria Wunderlich pochte sehr auf die genaue Einhaltung der Ordnung durch die Kirche, aber sie legte sie großzügig aus, wenn sie es für die Frauen für gut fand. Da konnte sie schon mal Frauen beauftragen, an ihrer Stelle am Konferenzverwaltungsrat oder anderen Gremien teilzunehmen, obwohl sie keine offiziellen Stellvertreterinnen waren. Ihr war wichtig, dass der Frauendienst vertreten war, die Männer achteten natürlich ganz besonders genau auf die Einhaltung der Kirchenordnung. Das war recht unerquicklich. Und Strukturen sind natürlich ein herrlicher ‚Nebenkriegsschauplatz‘. Man muss sich dann nicht ernsthaft mit den Inhalten der Frauenarbeit befassen - aber auch das war kein konfliktfreies Feld.

So sehr Maria Wunderlich darauf achtete, dass Struktur- und Ordnungskonflikte nicht in die Gemeinden getragen wurden, so wenig scheute sie sich, ihre Meinung zu theologischen, gesellschaftlichen, politischen Fragen in die Frauenkreise zur Diskussion zu bringen. Durch den Informationsfluss von oben nach unten und umgekehrt wollte sie zur Meinungsbildung anregen und Frauen als mündige Partnerinnen fördern und (heraus)fordern.

Das Instrument dazu war der ‚Rundbrief‘, den sie im Auftrag des Vorstandes heraus gab, insgesamt waren es 50 Nummern. Er trug ihre Handschrift, manchmal auch zum Kummer einiger Vorstandsfrauen.

Mit großem Engagement, geradezu leidenschaftlich, aber auch mit viel Humor schrieb sie selber oder stellte sie die Artikel zusammen.

Sie ging keiner Auseinandersetzung aus dem Weg, deshalb waren Themen wie Frieden und Gerechtigkeit, die Rolle der Frau in Kirche und Gesellschaft, die Bedeutung der feministischen Theologie, Suchtprobleme, Kindesmisshandlung kein Tabu und schon gar nicht das damals - Anfang der 70er Jahre - heiße Thema § 218, Schwangerschaftsabbruch. Sie hielt es nicht vereinbar mit der Würde der Frau, dass andere über ihren Körper, ihr Lebensschicksal und das ihres ungeborenen Kindes entscheiden sollten. Sie setzte sich vehement für die Selbstbestimmung der Frau ein, das hieß für sie Fristenlösung im Sinne von Freiheit in Verantwortung. Heftige Proteste aus Gemeinden und von einzelnen Konferenzmitgliedern, Abbestellungen des Rundbriefes, leider auch ehrverletzende Reaktionen waren die Folge. Sie

ließ sich nicht beirren, entlarvte scheinheilige Argumente und warb um Verständnis und Einsicht - nicht für sich, für die Sache der Frauen.

#### IV. Wer war diese Frau, die mit Weisheit, Witz und Widerstand agierte?

Woher nahm sie Mut und Kraft das zu sagen und zu tun, was sie für wichtig und richtig erkannt hatte im Blick auf die Frauen, die Kirche, die Sache Gottes - einfach um den Gesamtauftrag der Kirche wirksam mitzuerfüllen?

Ihre Tochter, Frau Dr. Gertraud Weber schreibt über ihre Mutter:

Maria Wunderlich, geb. Straube, 23.10.1910 - 9.2.1980, aus der Sicht einer Tochter.

Da Geschichte nie wirklich objektiv geschrieben werden kann, trägt dieser, ebenfalls subjektive Bericht, hoffentlich etwas dazu bei meine Mutter im Rahmen der Kirche besser zu verstehen. Meine Mutter war zweifellos eine außergewöhnliche Frau. Sie passte in kein vorgegebenes Schema, wie bei solchen Persönlichkeiten auch zu erwarten. Sie hatte eine enorme Liebesfähigkeit zu ihrem Mann, ihren vier Kindern und darüber hinaus zu den Menschen. Deshalb war ihr Wunsch, "Armenärztin" zu werden. Die Basis ihres Lebens war das Neue Testament. Trotz ihrer Neigung zu Prinzipien, galt für sie: Glaube, Liebe, Hoffnung, diese Drei, **die Liebe** aber ist die größte unter ihnen. Menschlichkeit stand deshalb weit vor den Prinzipien. Sie war ein ‚Ritter der Gerechtigkeit‘. Sie ist schon als Mädchen gegen ihren starken, patriarchalen Vater aufgestanden, um ihren jüngeren Bruder vor dem Zorn des Vaters zu retten. Auf dem einzigen Sohn lastete eine enorme Erwartungshaltung in eine Richtung, die ihm nicht lag. Später übertrug sie diesen Sinn für Gerechtigkeit auf andere Gruppen und das mit Vehemenz und Temperament (ganz der Vater!): Arme, Unterdrückte, Unterprivilegierte. Sie war eine Kämpferin - auch für den Frieden. Wenn wir Kinder sie ärgern wollten, sagten wir: "Du kämpfst notfalls mit der Waffe in der Hand für den Frieden". Darüber konnte sie lachen. Sie hatte einen intelligenten Humor. Man konnte über alles mit ihr diskutieren.

Um sie zu verstehen, muss man kurz einen Blick auf ihre Herkunft werfen. Sie war die älteste von 4 Geschwistern. Der Vater hatte ein großes Baugeschäft in Kassel aufgebaut und war ein sehr aktives Mitglied der dortigen Methodistengemeinde.

Ein Patriarch im positiven Sinne! Jeden Morgen war er um 5 Uhr, vor seiner anstrengenden Tätigkeit, für die Nöte und Probleme seiner Arbeiter und Angestellten da. Nicht nur meine Mutter, auch wir Enkelkinder haben ihn geliebt und verehrt. Er respektierte andere und erkannte sie an. Trotz seiner spartanischen Lebenseinstellung förderte er die Bildung und Interessen seiner Kinder, So hat meine Mutter mit ihm zusammen den Auto- und Motorradführerschein machen dürfen und verschiedene Sportarten betrieben. Sie war sehr intelligent und hat als eines der ersten Mädchen das richtige Gymnasium besucht, sowie das Medizinstudium in Leipzig aufgenommen.

Das war allerdings von kurzer Dauer! Denn dort trat ein unerwartetes, sozusagen Naturereignis ein, in Gestalt eines Dr. Friedrich Wunderlich, Nachkomme der Gründer der Methodistenkirche in Deutschland und späterer Bischof. Schon als Schüler und Student hoch begabt, ob Mathematik und Naturwissenschaften, alte Sprachen, Philosophie oder zuletzt Psychologie in Amerika, er ließ nichts aus! Inzwischen hatte ihn die Methodistenkirche rekrutiert und zum Jugendsekretär gemacht. Er hielt in den damals jugendbewegten Zeiten die beliebten Jugendlager in Schwarzenshof ab, mit viel Sport, Wandern und Musik.

15 Jahre älter, hatte er schon wesentlich mehr erlebt, u.a. auch den 1. Weltkrieg an der Front. Es ist nicht nötig zu erwähnen, dass mein Vater eine starke Persönlichkeit war, mit natürlicher Autorität und zu der gleichen Liebe fähig. Es ging ganz schnell, da fand sie sich als viel beschäftigte Predigersfrau mit 4 Kindern in einer sehr interessanten, großen Gemeinde in Hamburg wieder. Alles, was meine Mutter tat, machte sie 100%.

Dann kam 1939, direkt nach der Übersiedlung an das Predigerseminar in Frankfurt, der nächste schreckliche Weltkrieg, und mein Vater wurde gleich zu Beginn wieder an die Front eingezogen, bis zum bitteren Ende. Meine Mutter hat, wie zahllose andere Mütter, ihre 4 Kinder alleine durch den furchtbaren Bombenkrieg bringen müssen, bis zum Schluss im völlig zerstörten Frankfurt. Ihr Mut und ihre Stärke, sowie ihr unerschütterlicher Glaube hat uns trotz allem immer das Gefühl von Geborgenheit und Schutz gegeben. Nach dem Krieg - die Kinder nicht mehr klein - hat sie sich intensiv der Arbeit in der Kirche zugewendet und da besonders der Frauenarbeit. In dieser Zeit herrschten noch etwas verkrustete patriarchalische Strukturen, die sie mitunter in ihrer direkten Art angegangen ist. Da sie mit ihren Visionen immer etwas vorauslag, machte sie schon mal den 2. Schritt vor dem 1. Mein Vater hat sie darin immer unterstützt. Ihm war das selbstverständlich. Schon wir 2 Jungs und 2 Mädchen wurden gleich geliebt und erzogen und erhielten alle 4 eine akademische Ausbildung. Frauen waren für ihn auf Augenhöhe. Egoängste kannte er nicht.

Mit ihm ist sie dann in die ganze Welt gekommen, hat kräftig über den Tellerrand geschaut und internationale kirchliche und nichtkirchliche Kontakte geknüpft, die ihrer Tätigkeit hier zugute kamen. Regelmäßig fuhr sie mit meinem Vater "behind the iron curtain", in die DDR, und steuerte über lange Strecken den schwarzen Porsche, damit mein Vater sich auf seine Aufgaben dort konzentrieren und wenigstens auf der Fahrt etwas entspannen konnte. Als klassischer "global player" hat er zur Zeit des kalten Krieges sogar den schwarzen amerikanischen Bischof King mit rüber nehmen können. Die amerikanischen methodistischen Bischöfe haben das in USA durchgesetzt und er in der DDR. Allein dadurch wurden sicher auch Vorurteile und Ängste abgebaut und Brücken geschlagen.

Mit 69 Jahren, für uns alle viel zu früh, ist sie gestorben. Meine Eltern hatten eine unglaublich gute Ehe – 50 Jahre! Kinder lassen sich, wenn sie älter werden, nichts vorspielen, besonders, wenn sie zu Zivilcourage und kritischem Denken erzogen wurden.

Selbst wenn meine Meinungen und Vorstellungen mitunter von denen meiner Mutter abwichen und auch mal hart gestritten wurde, die Liebe konnte das nicht zerstören.

Sie war eine wunderbare Mutter und einzigartige Persönlichkeit

Dr. Gertraud Weber, Frankfurt

## V. Was hat Maria Wunderlich für die Frauen, für die Kirche bedeutet?

Sie war eine zutiefst fromme Frau, ihre Quelle war die Bibel. Zu Beginn der Sitzungen las sie meist einige Verse aus dem Neuen Testament in einer neuen Übersetzung und zeigte in wenigen Worten den Bezug zu unserer heutigen Welt auf. Viele Texte ‚klangene‘ neu. Das führte zu einem besseren Verständnis, forderte aber auch heraus, sie umzusetzen.

Sie war eine weltoffene Frau, mit einem weiten Horizont und vielfältigen Erfahrungen, die sie nicht für sich behielt, sondern umsetzte. Sie hatte Weitblick und Visionen für die Kirche. Sie kämpfte für Frieden und Gerechtigkeit und trug alles das in den Kirchenalltag hinein.

Sie war ihrer Zeit weit voraus im Erkennen von Zusammenhängen, wo andere nichts sahen.

Eine Aussage von ihr macht das deutlich: ‚Die multinationalen Konzerne sind noch unser Untergang!‘ Heute spüren wir alle die verhängnisvollen Folgen der Globalisierung.

Das alles machte sie unbequem für Menschen, die kleiner im Denken waren. Sie war nicht rechthaberisch verbissen, sie wollte die Menschen gewinnen. Auch alte (und jüngere) Patriarchen wollte sie mit Charme auf ihren Weg mitnehmen. In der Sache war sie trotzdem klar und eindeutig. Allerdings rannte sie gelegentlich auch offene Türen ein, verletzte sich und wurde verletzt. Sie musste viel einstecken und war durch ihre konsequente und visionäre Haltung auch einsam. Das nahm sie um der Sache willen in Kauf. Manche in der Kirche, nicht nur Männer, ‚konnten‘ einfach nicht mit ihr, das war wie Wasser und Feuer. Andere hat sie mit ihrer Begeisterung angesteckt.

Maria Wunderlich hat das Weltbild vieler Menschen, nicht nur von Frauen, wesentlich mit-geprägt im Blick auf die Problemfelder Nord-Süd, also Weltmission und (Entwicklungs-)Politik, im Blick auf den Konflikt Ost-West, Kommunismus und Kapitalismus, im Blick auf Frauen und Männer. Bei ihr konnte man lernen, genau hinzusehen und zu differenzieren.

Sie hat Mut gemacht, in dem sie mit ihrem strahlenden Lächeln Aufgaben übertrug und dabei vermittelte ‚Sie können das‘. Viele Frauen und Männer, unsere ganze Kirche, haben ihr unendlich viel zu verdanken. Leider haben das nicht alle erkannt, manche haben sie verkannt.

Sie war, nicht nur in den Augen ihrer Tochter, eine außergewöhnliche Frau und Persönlichkeit, die in keine Schublade passte, die Visionen hatte. Trotz oder mit ihren Ecken und Kanten lebte sie die Liebe Gottes.

Wo wären wir heute in unserer Kirche ohne diese Frau? Wir leben von dem, was sie angestoßen und erkämpft hat, gerade in der Zeit der Kirchenvereinigung, als Weichen neu gestellt wurden.

Wir erinnern uns für die Zukunft, wenn wir das nicht verspielen.

Im April 2005, Gisela Hensler, Freiburg